

hänge Papiermangelgefäkt von Rübiger. Diese Barre mochte seit einigen Tagen der „höheren“ Schuljugend Spaß gemacht und Interesse erzeugt haben; denn der Besitzer dieser papiernen Physiognomie hiesig allfänglich immer gewaltige höhle Schläge, die er sich nicht erklären konnte. Diese Schläge rührten von dem Dhrseigen her, welche die Schuljugend der unschuldigen Barre mit Knütteln applizierte. Es konnte keiner der Freige- digen erwählt werden. Aber am Mittwoch gelang es doch. Ein dreihättriges Kleeblatt ohfsteigte wieder ganz gewaltig, so daß das Echo der Pauferel sich an der scharfen Ecke der Drehgasse noch melodisch brach. Die Heißig ging los — und ein Heißblättchen wurde erwählt. Daher der stille Gang neben dem blindenden Helm.

Der vorgeschriebene Maskenball in Braun's Hotel war sehr besetzt und die Hölle empörte sich um 12 Uhr fast über sich selbst; buchstäblich war zuletzt kein Stuhl mehr zu haben, ja in der ersten Reihe sah kaum ein „Stecksig“. Ueber das Maskenconcert können wir wenig sprechen; denn Masken waren nicht stark vertreten. Der männliche Bruch mit der langen Nase und der weibliche Domino mit der umflossenen Larve spie- len die Hauptrolle. In wogenden Tänze drehten sich die bunten Paare an verschiedenen Stellen der Säle herum, wobei Musik, noch Rippelstich beachtend und bummernd; da n Alles wurde ja mit Gewalt in die Freude hineingestoßen. Die Decoration des Saales war allerdings eine in solchen Localitäten nie dagewesene, wenn wir auch gestehen müssen, daß die Frau Semiramis antilere Gesichtsmaske hatte. Man kann diese Decoration mit noch längerer Zeit in Braun's Hotel bewundern und mit H. Soda sagen: „Unter Palmen will ich ruhen“. — Die hiesige Gesellschaft „Theopis“ veranstaltet am 3. Februar ebenfalls in Braun's Hotel einen Maskenball, und werden die jähigen Decorationen dabei noch den Saal zieren.

Wir hören, daß von den beiden Leuten, die vorgeseh in im Großen Garten erschossen aufgefunden wurden, nunmehr auch die Frauenteilnehmerin recognoscirt worden ist. Diesbe- lieh kommt aus St. Pauli und hat hier gedient. Sie stand mit O. aus Dhrig in Liebesverhältnis. Gegen letzteren sollen gewisse unlieb- same behinderliche Grotterungen im Gange gewesen sein, deren Ausgang ein für ihn unglückliches Resultat befürchtete. Es kam damit in der That auch zu, weshalb er sich erschoss, so weiß man immer noch nicht recht, weshalb er, wie noch anzunehmen, ver- rückt noch seine Geliebte erschossen hat. Man mühte denn annehmen, daß er, vielleicht aus dem Mangel, wie im Leben, so auch im Tode mit ihr vereint zu sein, dieselbe nicht länger leben lassen wollte, nachdem er einmal den Entschluß gefaßt, sich zu ent- leben.

Deffentliche Gerichtsitzung am 24. Januar. Als ein merkwürdiges Beispiel, in welches Unglück sich ein Mensch stürzen kann, wenn er seine Leidenschaft nicht beherrscht, sieht heute Coa Hofmeier, welcher Freudenreich von Eisenberg vor Gericht, des Diebstahls und der Brandstiftung angeklagt. Gegenwärtig 29 Jahre alt, hatte sie sich vor 5 Jahren mit dem Handarbeiter Freudenreich in Eisenberg ver- ehlicht, war auch Mutter eines noch lebenden Kindes. Sie bewohnte mit ihrem Manne einen Theil des dem letzten Gutsbesitzer Carl Gottlob Bräuer gehörigen Hauses, in wel- chem auch der Handarbeiter Carl Aug. Reichhardt nebst Frau und Familie wohnte. Beide Frauen lebten seit längerer Zeit in Uneinigkeit, veranlaßt durch mehrere Diebstehle, bei welchen die Freudenreich von der Reichhardt ertappt worden war. Wenn und geschickte Freudenreich heute zu, schon vor ungefähr zwei Jahren aus einer verfallenen Vorkammer der Reich- hardschen Eheleute 2 Bettstätten und Randbretchen, später aus einem verschlossenen Holzstalle ein Stück Schweinefleisch von vier Pfund, und zu fünf verschiedenen Malen kleine Oaustücher von dem Wohnhause gegen 30 Schilling entwendet, hatte Reichhardt sechzehn Gentner Heu auf- bewahrt; über diesem Heu war auch noch ein Boden, auf welchem verschiedene alte landwirthschaftliche Geräthe des Haushalters sich befanden. Um nun zu bewirken, daß die Reichhardt ihre Wohnung verlassen müßten und im Wä- rden hätten ihr eigener Ausdruck, verließ die Frau Freuden- berg am 22. November v. J. früh um 6 Uhr, während vor Mann und ihre Kind, sowie die übrigen Hausbewohner noch in Schlafe lagen, auf den Gedanken, obiges Haus anzuzün- den. Sie ging mit Strohstücken versehen, zu einer Spalte an den Auswahrscheinlichkeiten des Heues, zog ein Bündelchen heraus und steckte es dann, als es sofort hell aufblitzte, in den Heuhaufen. Natürlich wurde das übrige Heu und das Kellergebäude selbst dadurch schnell in Brand gesetzt und nur durch die schnelle Herbeiführung der übrigen Ortsbewohner und der günstigen Weisheit und Stellung des Windes die Verbreitung des Feuers auf andere Gebäude verhindert. Das Kellergebäude war bis auf einige Balken sammt den sämmtlichen Geräthen Bräuers sowie ein großer Theil des Heues verbrannt. Der Verdacht der Brandstiftung fiel alsbald auf den Mann der Freuden- berg, doch wurde dieser nach acht Tagen wieder entlassen, da sich inzwischen seine Unschuld durch das Geständniß seiner Frau ergeben hatte. Unter diesem festigen Weinen geschieht zu heute jedoch Alles zu, geht auch noch an, daß sie darum die angegebene Zeit gewählt habe, weil da der Brand von den übrigen Ortsbewohnern leicht an der Ausbreitung ver- hindert und damit nur Reichhardt allein Schaden zugefügt werden könne. Näheres wird es zu hören, wie, so oft ihres Kindes gedacht wurde, ihr Weinen in heftigen Schreien über- ging. Nach dem vorliegenden Urstande wurde von der Staatsanwaltschaft auf volle, gesetzliche Bestrafung wegen Diebstahls angetragen, hinsichtlich der Brandstiftung aber dem Gerichte Hofe obzulin gegeben, eine Willkür der vollen gesetzlichen Strafe einzusetzen zu lassen, was von ihrem Ver- treter gerne angenommen wurde, weil sich der Hauptfache nach, nur auf Empfehlung möglichst milde zu beschranken- gendigt war. Das Gericht erkannte der Freudenreich eine Bestrafung mit 6 Jahren 2 Wochen 1 Tag Zuchthaus zu.

— Angekündigte Gerichtsverhandlungen. Am 27. d. M. Vormittags 9 1/2 Uhr Einspruchsverhandlungstermin

wider Carl Friedrich August Beschke in Dresden wegen Thier- quälerei; 10 1/2 Uhr wider Carl Friedrich Heller in Wackau wegen Beschädigung fremden Eigenthums etc.; Vorstehender Ge- richtsrat Herr.

Briefkasten.

— J. und O. hier. Zur Erlangung derjenigen Gelder, welche Ihnen als Kriegsausgleichungs-Entschädigung zufließen, können wir in angegebener Weise Nichts thun. Wobren Sie nach ander- halbjährigem Warten und Harren einmal bei der betreffenden Stelle an, wir leben der Uebersetzung, daß Sie, wie überhaupt die Bewoh- ner des großen Gartens, recht bald zu der Ihnen gehörenden Entschädigung gelangen werden, zumal man die dortigen Bewohner bei Rettung aller Abgaben als „Minderlinge“ behandelt, obwohl sol- che, wie Sie selbst sagen, manche Vergünstigung, wie Verechtigung und geistlicher Schutz, mehr oder weniger abgeben.

— Ein Industrieller hier. Der Philosoph Moses Mendelssohn hat in seinen berühmten Morgenstunden, der geliebte Men- sche verstand bei der Compas, wovon er sich auf dem wahren Ocean der Speculation immer wieder zu orientiren lude. — Was hoch Ihre Speculation anbelangt, so ist zu befürchten, daß der gesunde Menschenverstand sich nicht zum Compas hergeben wird. Wozu die Klammer in Ihrem Interesse von unväterlicher Seite dienen soll, war gar nicht nöthig noch in einem Postscript zu addiren. Wir verstehen die Sache ohne daß man Worte laßt.

— Verzeihen Sie, hier. Unser folgenden Inhalts: „Immer spielt der Papierkorb der Zeiten im Briefkasten eine große Rolle, wo Geschichte hineinfallen, nach denen sich gewiss sehr viel schöne und brauchbare befinden werden. Wird er diese Rolle auch in diesem Jahre fort- spielen?“ — Natürlich ein Posthakenpapier wird für nicht übernehmen.

— Abonnent in Ehrenfriedersdorf, Ober und Unim. — Wenn, wie Sie sagen, unser Blatt Ihnen oft so spät zukommt, so eine Mittheilung Nummer erst den Freitag, so bringen Sie Ihre Ver- schwerde bei den dortigen Postämtern an. Son und wird pünktlich versendet.

— Stadtpostbrief, wo's Nachstehendes zu lesen: Ver- zeihen Sie, daß ich so eine schlechte Bote darbe, denn ich bin ein Hund, der Nase nach ein schwarzer Fudel, genannt Wehr, von Ge- hühret Sigmar, und wünsche im Namen aller meiner kurz- oder lang- ardwärtigen Kameraden eine Auskunft. Nach Bekanntmachung des Rathes der Stadt Dresden vom 19. Januar 1858 ist innerhalb eines durch Generalverordnung vom 26. November 1853 festgesetzten zwölf- wöchentlichen Zeitraumes vom genannten Tage an, also bis zum 10. April, das manuskripte Herumlaufen aller Heidenstunden unter- sagt. Nach Angabe des Rathes fällt aber der 10. Januar auf den Freitag der zweiten und der 10. April auf den Freitag der fünfzigsten Woche dieses Jahres, wozu sich Widerspruch mit der angegebenen Generalverordnung die Zeit der Manuscripte um eine Woche ver- längert werden ist. Mit unterthänigstem Ervros und ausgezeichneter Schwanzschweifung Ihr ganz ergebener, erst neuerdings wieder ge- schorener Wehr, Fudel und Anhänger der Structurnummer.

— Ihre Berechnung ist richtig und vollständig, wenn nicht den Kameraden die dreizehnte Woche in Gnaden erlassen. Doch ist dies nur Vermuthung und wir wollen Ihnen damit durchaus keinen Floß ins Ohr legen.

— K. N. hier. Ueber die empfangenen Gelder und Kleidungs- stücke für Johanneorgelant ist am 10. Januar quittirt worden, So auch W. K. ein Mantel und 2 Haler.

— Abonnent J. C. K. bemerkt, daß das Abschiedswort „Adieu“ nicht nur von Kindern, sondern auch Erwachsenen in Dresden oft sonderbar ausgesprochen werde. Es heißt in dem Briefe: „Beim Fortgehen der Kinder aus der Schule hört man an der Thür, wo gewöhnlich der Lehrer steht und den Kindern die Hand zum Abschied reicht. „Adieu Herr Fischer“, oder wie der gute Lehrer immer heißt. Man sollte Kinder, welche nicht Unterzigt in der fran- zösischen Sprache gewohnt, darauf aufmerksam machen. Bringen Sie das „Adieu“ einmal mit im Briefkasten an, vielleicht hilft's.“ — Sei hiermit geladen.

— Anfrage aus Lübau. Neulich sagte hier ein ansehn- licher Bürger zu einem andern im Gespräch über ein Concert: „der Saal war aefschuppte voll“. Woher kommt dies sonderbare Wort?

— Jene abendliche Schuppen, überaus schön, gedrängt wie die Schuppen eines Fisches.

— J. G. Brief aus dem Erzgebirge, bringt folgendes: Der Redaction berichten wir ein Curiosum, welches darin besteht: daß ein Oberförster, unverehelicht und heimlich, am vergangenen Christfest seinen Gehilfen als Weihnachtsbescherung eine sehr alte Laubholzspitze und seiner Haushälterin einen Viertelstück Kartoffeln einbündelt. Können Sie dies nicht launig im Briefkasten an- stellen? — Eine gebrauchte Tabakspitze nehmen wir nicht gern in die Hand und einen Viertelstück Kartoffeln in den Briefkasten zu legen, ist auch kein Plaisir. Die Sache erinnert uns aber an einen Factor in unserer Gegend, ebenfalls Baron und heimlich, welcher seiner Haushälterin einmal einen Hering und ein Schnapp- meißel als Weihnachtsbescherung brachte.

— K. N. Die Vorung der Redaction: „Er lebt wie Gott in Frankreich“ hat lettere Fortsetzung gefunden: „Bei Einführung des be- rühmten Conventuals in der französischen Revolution durch Tanten und Heberzerre wurde das höchste Wesen ab- und in Aufstand ver- setzt. Der Herr hatte also in Frankreich nach solchen verwirrten Ver- hältnissen Nichts mehr zu thun, und lebte nun Jemand müßig, so ge- brauchte man obige Redaction.“ — Ein Spruch und Schicksals- richter, mit dem wir darüber contrahiren, bleibt jedoch bei der Be- hauptung, daß diese Redaction in Bezug zu dem ehemaligen Gener- erant in Wagnon selbe und solche in einem französischen Werke ge- funden, daß schon vor dem Jahre 1789 existirt habe.

— Brief von M. N. aus Jittau, dem wir Nach- stehendes entnehmen: „Bei Renner'sche neue Folge eine Jittauer Jettina, Redaction, Trad und Betrag von Richard Mendel. Wir werden Ihnen Nummer 2 derselben, wo von dem Un- im, der eine neue Fassung in Musterbüchern bringen kann, die darin be- merkliche Theaterkunst ein Vorbild liefert.“ Also aufschon, man höre den letzten Satz: „Ferner müssen wir es als ein Rückwärts- löst betrachten, wenn Personen, welche mit hohem Kathar behaftet sind, durch fortwährende Füssen den Schauspielers das Sprechen, den Jubel aus dem Hören beeinträchtigen und den Fremden möglicher Weise die Idee einer jeherhabten Kunst unserer Theater erzeugen. Für an Kathar Leidende dürfte bei jeder Kälte das Einathmen der Luft eines ungenügend erärmelten Theaters eben so schädlich, als das Ein- athmen der kalten Nachtluft sein, wie möglich, als der bei solchen Leiden leicht schwerere Krankheiten verursachende Theaterbesuch dürfte den Katharleidenden der Gedank des bei Richard Mendel zu bekom- menden Dr. Koch'schen und der Royer'schen Brustkur sein.“ — Also in eine Theaterkritik als Schlußfuge Declaration für den Wagnerschen Practicant, der bei Reinhold Wether zu haben, das ist in jenem Stil und mit solcher Logik noch mehr wie „Werbere Leben“, der mit blauem Grad und höchstunpiger Hebe einhergeht und sich wegen seiner Vette das Lebenslicht aushält. — Führt die neue Jittauer Jettina mit solchen Dingen fort, so könnte ihr jedenfalls auch bald das Licht ausgehen.

— Ein Abonnent in Oichay sendet uns etliche Blätter von dem daselbst bei Oberoy erschienenen Datum eiger mit folgenden Bemerkung: „Wir haben viel Neuerungen im norddeutschen Bunde erlebt, die größten Fortschritte aber hat sicherlich Oberoy gemacht, er ist selbst mit der uralten Himmelsordnung nicht zufrieden, wie hier die beinhalten drei Datumbücher vom 4 bis 6. Januar befanden. Schauen Sie sich: Oberoy ist in den Annoncieren die Sonne sich 4 Uhr 3 Minuten auf- und Abends 8 Uhr 5 Minuten untergehen. Wenn Sie selbst, sind mir Ostlicher nicht obidie Leute?“ Aller- dings! denn früh Morgens 4 Uhr, wo in Dresden der Nachtmacher noch durch im Kante und alle Gaslaternen brennen, ist in Oichay schon der Augenblick gekommen, „wo die Sonne an Firmament des Bauern auf die Erde brennt“. Sonnenfäden kommen und ver- schwinden und somit im nächsten Jahre jedenfalls auch die im Ober- coven Datenzeiger.

— Anton Heintz hier wünscht von uns folgendes: „Vor

einigen Tagen habe ich mein Geschlechtswappen anfertigen lassen; worin unter Anderem gesagt war, daß der Name Heintze aus einem althöherrlichen Fürstentum stamme. Können Sie mir vielleicht sagen, ob es auf Wahrheit beruht? Bitte, schlagen Sie in Ihren Büchern nach, es soll im günstigen Falle Ihr Schatz nicht sein.“ — Wir haben das große Beilige Wapenbuch nicht zur Hand. Was aber ist im günstigen Falle Ihre Absicht? Speculiren Sie auf den Koburger Thron, oder wollen Sie als bisher unbekannter Fürst Prinz der Brentenbüchliche ein Städtchen Schwarzburg-Rudolstadt occupiren? Wenn dies Scherzhaftigkeit machen sollte, so sollten Sie sich eine Partimie an, ungfähr wie Herr Scario, dann können Sie wenig- stens noch auf dem Theater in Wagners „Jannhäuser“ Landgraf von Thüringen werden.

Die Redaction.

* Zur Statistik der auf den Schlachtfeldern und in den Hospitälern gebliebenen Militärärzte in den letzten 2 Jahr- zehnten entnehmen wir der so eben vollendeten Schrift des L. preuß. Generalarztes Dr. A. E. Richter über das „Militär- Medicinalwesen Preußens“ folgendes: Die österreiche Armee verlor in den Kriegsjahren 1848, 49 und 50, von 1500 Feldärzten mit Einschluß der ärztlichen Gehilfen, 1 Stabsarzt, 33 Regimentsärzte, 81 Dhrärzte, 46 Dhrarzte, 130 Unterärzte, 64 ärztliche Gehilfen, Summa 354 Mann. Da- von starben am Typhus 230, an der Cholera 54 und an Verwundungen; und anderen Krankheiten 54 und blieben vor dem Feinde 6. — Im italienischen Feldzuge 1859 wurden 7 österreiche Ärzte vor dem Feinde verwundet und 4 davon tödtlich. — Im letzten Feldzuge von 1866 wurden 8 preußische Militärärzte verwundet 16 starben und zwar 14 davon an der Cholera. (Auch viele Lazarethgehilfen starben an der Cholera und eine große Zahl wurden verwundet). — Bei der russischen Armee starben in den Feldzügen 1853 — 1856 in Folge von Krankheiten und Verwundungen 382 Militärärzte. Im Kränkliche procentirte die Anzahl der ge- bliebenen und gestorbenen russischen Ärzte höher als die der Offiziere. Von 36 deutschen und die russische Armee eingetretenen Ärzten blieben nur 11 übrig. — Bei der französischen Armee war im algerischen Feldzuge 1857 der Verlust der Ärzte 1:6 der der Offiziere 1:13. Von 550 französischen Ärzten liegen 73 auf den Höhen des Ghefonesos in der Krim begraben, davon starben 43 an der Cholera und 25 an den Folgen von Wunden. Die in den Spitälern von Gal- lipoli, Birna, in der Dobensfla etc. gestorbenen sind dabei nicht eingerechnet. — Die englische Armee hatte im Krim- feldzuge 19 verwundete Ärzte. — Die Piemontesen haben in der Krim 13 Ärzte verloren.

* Köln. Hier ist folgender raffirte und frische Dieb- stolz ausgeführt. Als am 19. d. Vormittag der Eisenbahn- zug von Breviers angekommen war, wurden wie üblich die zur Köln bestimmten Briefe und Pakete in den bekannten Postbeuteln einem Postconducteur übergeben, welcher dieselben auf einem Postwagen nach dem Postbureau in der Glocken- gasse zu geleiten hat. Als der Conducteur nach diesem Bureau unterwegs begriffen ist, kommt ein in Postuniform als Wa- genkutscher gekleideter Mann in bestigster Gele dem Wagen nachgelassen und holt diesen beim Wusteam wieder ein, hält ihn dort an und ruft dem Conductor zu, er habe doch den v. letzten, nach Drey bestimmtenbeutel mit Wechselpapieren mitgenommen, hier sei der richtige, man möge ihm den ver- fehlten dafür aushändigen, es sei große Gele vorhanden, da der Zug nicht länger wehe warte. Der Conductor, über diese angebliche Verwechslung bestürzt, händigt den verlangten Beutel aus und nimmt den angebotenen dafür in Empfang. Als er beim Postante in der Glockengasse angekommen ist und der ihm übergebene Beutel geöffnet wird, findet sich in demselben Lumpen und einige Gewäschstücke vor. Jetzt erst sieht der Conductor ein, daß er betrogen worden und erfährt nun aus den Postkarten zu seinem großen Schrecken, daß der abgegebene Postbeutel einen Inhalt von Serbungen im be- trächtlichen Werthe von über 10,000 Thlr. gehabt hat. Den strengen Dieb zu entdecken, ist die hiesige Polizei augenblicklich sehr thätig. Vorläufig ist auch der Postconducteur in Ge- wachsamkeit genommen.

* Paris. Aus Lunders (Norddepartement) wird gemel- det: Zwei Brüder, Knaben von zehn und zwölf Jahren, wurden auf dem Wege zur Schule grausam ermordet; man fand sie mit zerperalten Köpfen im Sane liegen. Erleicht fragten sich Alle, was für ein Interesse den Verbrecher be- wogen haben konnte, diese armen unschuldigen Kinder zu töd- ten? Habsucht war es nicht, denn sie hatten kein Geld bei sich; Rache war es nicht, denn sie hatten keine Feinde. Eine einzige Person gab es, der man ein Interesse an dem Tode der Kinder zumuthen konnte, und diese Person war — der eigne Bruder der Erschlagenen, ein schlechtbeleumbeter Mensch von 23 Jahren. Derselbe hatte von 1 1/2 Jahren hütigen Willen gegen seine jüngere Geschwister ausgesprochen. Der Staatsanwalt verlangte dessen Verpflanzung und bereut im zweiten Befehre gefaßt auch der Mangel sein zu- brechen.

* Rheinberg am Niederrhein, 15. Januar. Der L. Preussische etc. Postlieferant Herr Randerberg-Albrecht, der Gesinder und kleinige Posthalter des Boonkamp von Maag- Bitter, ist nunmehr auch als Postlieferant der Majstat des Königs von Portugal und des königlichen Hofes ernannt.

Tanzunterricht
Landhausmarrasse Nr. 7, zweite Etage.
Den 6. Februar beginnt ein neuer Coursus für Herren und Damen. — Anmeldungen nehme ich in meiner Wohnung daselbst entgegen.
Hochachtungsvoll
Julius Schreiber.
Lehrer der Tanzkunst.
Dresden, am 24. Januar 1868

Seite	Preise	Dresden, am 24. Januar 1868	Preise
a. d. Weile	7 1/2	b. d. Weile	7 1/2
Weißen (nach)	7 1/2	c. d. Weile	7 1/2
Weißen (braun)	7 1/2	d. d. Weile	7 1/2
Rosen	6 —	e. d. Weile	6 —
Berle	4 2/4	f. d. Weile	4 2/4
Deller	2 12/16	g. d. Weile	2 12/16
Kartoffeln	1 12/16	h. d. Weile	1 12/16
Butter & Kanne	15 bis 16 Pfg.		